ECHOES OF 1776 – Folge 2 - Europa

Podcast „Wissen entgrenzen" – Max Weber Stiftung

Hosts:
Janine Funke, Joachim Telgenbüscher

Gäste:
Paul Nolte
Ulrike von Hirschhausen

Skript

[ATMO: Feierlichkeiten 4. Juli 2026 – Parademusik, Menschenmassen, Feuerwerk, Kampfjets]

Überblenden in **O-Ton UIrike Hirschhausen:**
Ich fand, diese Art der Festigkeiten hat genau diese politische Polarisierung einfach widergespiegelt. // Und das interessante ist, wenn wir woanders hinschauen, jenseits von Washington, was die Berichterstattung leider in Europa ja einfach nicht so viel macht, nämlich in Städte und in andere Staaten, dann sehen wir andere Inszenierungen, die wirklich Begeisterung hervorgerufen haben und was einfach unglaublich war, war, wie es in der Stadt der Städte gefeiert worden ist, nämlich New York. //

Janine_Mod:

Ulrike von Hirschausen ist Direktorin am Deutschen Historischen Institut in Washington D.C. und hat die Feierlichkeiten rund um den 250. Jahrestag der Unterzeichnung der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung am 04. Juli 2026 vor Ort beobachtet. Wie der Jahrestag über Washington hinaus in den USA begangen wurde, was genau in New York stattfand und was die Art der Feierlichkeiten über die amerikanische Erinnerungskultur und den Stand der amerikanischen Demokratie aussagen, darüber sprechen wir in dieser zweiten Folge von „Echoes of 1776".

INTRO-Musik MWS

Janine_Mod:

Herzlich willkommen zurück zum Podcast “Wissen entgrenzen” der Max Weber Stiftung. Ich bin Janine Funke, Historiker und Wissenschaftsjournalistin. In der ersten Folge dieser Reihe “Echos of 1776” haben wir uns angesehen, welchen Einfluss die amerikanische Unabhängigkeitserklärung auf die Unabhängigkeitsbewegung in Lateinamerika hatte. Und wir sind auch darauf eingegangen, wie sich das Verhältnis zwischen Lateinamerika und den USA in den darauffolgenden Jahrzehnten de Dekolonialisierung entwickelt hat. Den Link zur Folge findet ihr in den Shownotes.

Musik einblenden

Janine_Mod
In dieser zweiten Folge blicken wir nicht nur auf die amerikanische Erinnerungskultur, sondern auch nach Deutschland. Wie haben die Ideen von 1776 hier gewirkt? Was hat die Amerikanische Revolution mit der Paulskirche 1848, mit dem Grundgesetz, mit unserer eigenen Demokratiegeschichte zu tun? Darüber sprechen wir gleich mit Paul Nolte, Historiker und Professor am Friedrich-Meinecke-Institut der FU Berlin. Und mit wir, meine ich meinen Podcastkollegen Joachim Telgenbüscher. Er ist nämlich auch in dieser Folge wieder mit dabei, hallo Joachim!

Musik ausblenden

Joachim:
Moin Janine, ich freu mich wieder dabei zu sein!

Janine:
Du hast ja kürzlich eine sechsteilige Reihe herausgebracht, in der du die amerikanische Revolution mit deinem Podcastkollegen Nils Minkmar sehr detailliert erzählt hast. Wenn du das Gleiche jetzt für Deutschland machen würdest: was wären denn für dich die zentralen Momente der deutschen Demokratiegeschichte?

Joachim
Das ist eine gute Frage. Die Revolution 1848 ist ja für viele ein bekanntes Datum. Aber man könnte natürlich früher starten. Es gibt ja in der deutschen Geschichtsschreibung die Idee der sogenannten Sattelzeit, eine Übergangsphase zwischen Früher Neuzeit und Moderne, wie sie der Historiker Reinhart Koselleck nannte. Die Französische Revolution bildet da natürlich einen zentralen Startpunkt, in dessen Folge schon Anfang des 19. Jahrhunderts in vielen Ländern innerhalb des monarchischen Systems Reformen gemacht wurden, die zum Beispiel mehr Partizipation garantieren sollten. Allein das zeigt schon: auch in

deutschsprachigen Fürstentümern innerhalb des Heiligen Römischen Reiches brodelte es. Ein wichtiges Stichwort wäre das Hambacher Fest 1832, im Prinzip eine Massendemonstration in der damaligen bayerischen Rheinpfalz für die Demokratie. Dazu kamen Bauernproteste, der Weberaufstand 1844 und das alles kumulierte dann Anfang 1848 in der Revolution.

Janine:
Und am 18. Mai 1848 traf sich die erste frei gewählte, gesamtdeutsche Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt. Dort wurde im Dezember 1848 sogar ein Grundrechtskatalog verabschiedet, der später das deutsche Grundgesetz mit prägte, und im März 1849 dann eine Reichsverfassung.

Joachim:
Nach langen Diskussionen, um so tragischer ist es, dass am Ende nichts daraus geworden ist. Der preußische König hat die Kaiserkrone abgelehnt und die Revolution wird kurz darauf blutig niedergeschlagen.

Janine:
Und zur deutschen Einheit kam es erst 1871 mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches unter Bismarck. Im Kaiserreich galt für den Reichstag das allgemeine, gleiche Männerwahlrecht, eingeführt schon 1867 im Norddeutschen Bund. Also es gab jetzt auch ein mit einigen Kompetenzen ausgestattetes Parlament.

Joachim:
Gerade das Wahlrecht ist wirklich bemerkenswert. Vergleicht man dies mit England, das Mutterland der parlamentarischen Demokratie, da muss man sagen, der Reichstag war in dem Sinne vom Wahlrecht her gedacht eigentlich das demokratischere Parlament. Aber es war natürlich noch keine Demokratie im modernen Sinne, weil dem Reichstag einige ganz zentrale Befugnisse gefehlt haben. Vor allem war der Reichskanzler nicht von der parlamentarischen Mehrheit abhängig, sondern vom Kaiser. Das hat ja für Probleme gesorgt. Es ist ein wichtiger demokratischer Aufbruch in dieser bismarckischen Reichsverfassung enthalten.

Janine:
Die kommt dann mit der Weimarer Republik, gegründet 1919. Ziemlich weit weg von 1776. Der Kaiser dankt ab, oder besser gesagt, wird zur Abdankung gezwungen. Friedrich Ebert wird der erste Reichspräsident.

Joachim:
Das ganze Konstrukt ist aber noch sehr fragil. Die Hypothek des Ersten Weltkriegs lastet sehr stark auf dieser jungen Demokratie. Die Weimarer Republik existiert gerade einmal vierzehn Jahre. Dann wird Adolf Hitler von Paul von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt und

damit beginnt die Diktatur innerhalb weniger Monate. Da folgt auf die erste Demokratie, die fürchterliche NS-Diktatur..

Janine:
Und dann war es mit der Demokratie erst einmal vorbei. Bis 1949, da wurde die Bundesrepublik Deutschland gegründet und das erste deutsche Grundgesetz verabschiedet.

Joachim:
Was wir bis heute haben. Seit über 75 Jahren. Wenn wir das mit 1776 in Zusammenhang stellen, dann brauchte die deutsche Bundesrepublik noch knapp 200 Jahre um eine stabile Demokratie aufzubauen. Hat eine Weile gedauert.

Janine:
Das war ein guter, schneller Ritt durch die deutsche Demokratiegeschichte. Aber was hat das Ganze eigentlich mit den Ideen von 1776 zu tun? Wurde die amerikanische Unabhängigkeitserklärung in Deutschland Ende des 18. Jahrhunderts rezipiert? Und hatte sie später Einfluss auf das, was in der Paulskirche 1848 geschah?

Joachim:
Genau darüber haben wir mit Paul Nolte gesprochen. Er ist Professor für Zeitgeschichte an der Freien Universität Berlin, hat zur deutschen und amerikanischen Ideengeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts geforscht und sich intensiv mit der Geschichte der Demokratie beschäftigt.

> O-Ton_Nolte:
> „Die Kommunikationswege waren ja damals wesentlich langsamer. Es dauerte viel länger, bis die Nachrichten ankamen über den Atlantik mit Schiffen. Das muss man sich zunächst einmal klar machen. Da war dann auch viel Gerücht und Hörensagen dabei. Konnte das denn wirklich sein? Und dann kamen Nachrichten, die das bestätigt haben. Das kam auch in Deutschland, oder damals, muss man ja sagen, im Heiligen Römischen Reich dann an und wurde registriert. Nicht so intensiv sicherlich, wie das in Frankreich der Fall war, wo die politische Diskussion, die Entwicklung einer bürgerlichen, kritischen Öffentlichkeit in der Aufklärungsgesellschaft Frankreichs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schon weiter fortgeschritten war. // Aber es gab auch in Deutschland an den Universitäten, in intellektuellen Milieus Autoren, Schriftsteller, die sich dafür interessierten, Intellektuelle, würden wir heute sagen, und die auch darüber schrieben, die darüber dann berichteten. Johann Christian Schmohl zum Beispiel veröffentlichte 1782, dann sechs Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung, eine kleine, immer noch sehr lesenswerte Schrift über “Nordamerika und Demokratie”, die tatsächlich auch eine sehr sachliche, aber durchaus auch sehr sympathische Annäherung an das Geschehen war und auch ein Versuch, den Zeitgenossen in diesem monarchischen System der politischen

Ordnung des Heiligen Römischen Reiches und der verschiedenen deutschen Staaten auch diese Ideen der Volkssouveränität ein Stück näher zu bringen." //

Janine:
Die Französische Revolution erinnern wir in Deutschland heute viel präsenter als die amerikanische, oder?

Joachim:
Ja das stimmt, Frankreich ist uns natürlich geografisch und kulturell viel näher. Die Französische Revolution ist auch in die deutschen Lande hinübergeschwappt. Mainzer Republik, und so weiter. Napoleon. Da sind eben auch deutsche mit dabei. Friedrich Schiller begeistert sich für die Französische Revolution, Goethe schreibt darüber. Der Zusammenhang ist sehr direkt. Wobei es ja auch direkt Zusammenhänge zwischen der Französischen und der Amerikanischen Revolution. Frankreich, damals eine Monarchie, hatte sich ja im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auf Seiten der Kolonisten militärisch engagiert, war dadurch tief verschuldet, und diese Finanzkrise hat die Französische Revolution mitausgelöst.

Janine:
Und in der ersten Folge haben wir gesehen, dass die Welt damals vernetzter war als man vielleicht denken würde. Wir haben ja über Francisco de Miranda gesprochen: der kämpfte im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, erlebte dann die Französische Revolution als General der französischen Revolutionsarmee, und kehrte schließlich nach Venezuela zurück, um auch dort die Unabhängigkeit zu erkämpfen. Solche Beispiele gibt es viele. Marquis de Lafayette, zum Beispiel, einer der zentralen Figuren der Anfangsphase der französischen Revolution. Der kämpfte erst in Amerika an der Seite von Washington, und kehrte dann nach Frankreich zurück. Was ich mich da ideengeschichtlich frage: wurde da über die Kontinente hinweg verhandelt, was man unter Demokratie, unter Republik und Freiheit eigentlich versteht?

Joachim:
Fragen wir Prof. Nolte.

Musik einblenden

O_Ton_Nolte:
Das in die USA hineinführende politische Denken in den britischen Kolonien wie Massachusetts oder Virginia oder New York oder Pennsylvania, war ganz stark durch Großbritannien geprägt. // Und dann hat das zunehmend eine Selbstständigkeit auch gewonnen in diesem neuen Kontext // Und das war erst mal auch eine harte Arbeit für die Revolutionäre // diese neuen Verständnisse selber herauszuarbeiten und unter einer Republik dann etwas Neues zu verstehen, nicht das, was die antike politische Theorie darunter verstanden hatte // Demokratie musste uminterpretiert

werden, von diesem durch das ganze Mittelalter und die frühe Neuzeit hindurch getragenen Ballast der antikenpolitischen Theorie, die immer noch galt, so wie Aristoteles und andere gesagt hatten, Demokratie, das ist eigentlich eine Pöbelherrschaft. // Demokratie das ist nicht die armen Leute oder die ungebildeten auf der Straße, die Herrschaft der klugen und weisen Männer gefährden, sondern das ist das eigentlich das Richtige. Die Souveränität des Volkes. Und Volk sind alle, auch die weisen und gebildeten Männer. Das waren erst mal auch begriffliche Durchbrüche, die dann in der amerikanischen Revolution erzielt wurden. Vielleicht sogar noch deutlicher als in der französischen. Und mit denen sich die Deutschen dann sehr viel schwerer taten. Dass die Einlösung in der Realität dann auch in den USA auf einem anderen Blatt stand, vom Wahlrecht für die versklavte afrikanische schwarze Bevölkerung bis hin auch, ganz ähnlich wie in Europa zum Frauenwahlrecht, steht er noch mal auf einem anderen Blatt. //

Musik kurz hoch

O_Ton_Nolte: Im Kontext des späten 18. und auch weithin des 19. Jahrhunderts bedeutete Freiheit, und das war ja auch die große Innovation, zunächst einmal die politische Freiheit, dass alle, also erst einmal alle weißen Männer, Bürger sein dürfen. // Das Freiheit auch so etwas wie persönliche Selbstverwirklichung ist zum Beispiel gerade dieser Aspekt. Das ist etwas sehr Modernes im Freiheitsbegriff, der in dem klassischen Freiheitsbegriff nicht drinsteckt. // Das finde ich auch immer als Historiker, aber ebenso wie als politischer Bürger auch immer wieder erstaunlich, wie dann im späten 18. Jahrhundert vor 250 Jahren etwas erfunden worden ist in einer Gesellschaft, die völlig anders funktioniert hat, mit Kutschen und noch nicht mal mit Telefon, // sondern eine ländliche, landwirtschaftliche Gesellschaft und dass die auf dieselben Ideen kommen können, mit denen wir konnten, mit den wir heute auch noch arbeiten können oder, anders gesagt, dass diese Ideen dann auch ihre Anpassungsfähigkeit über so fundamentalen, technologischen, ökonomischen, kulturellen Wandel behalten haben.//

Musik kurz hoch

O_Ton_Nolte:
Der Höhepunkt eigentlich einer Annäherung von beidem, würde ich sagen, in der Mitte des 19. Jahrhunderts. In der Revolution von 1848/1849, die ja auch nochmal ganz stark, also wo das amerikanische Modell dann auch für die deutschen Abgeordneten, die sich in der Frankfurter Paulskirche getroffen haben, dann aus diesem revolutionären Geschehen heraus einen liberalen, parlamentarischen deutschen Nationalstaat zu gründen, wo die sich sehr stark auch am amerikanischen orientiert haben. Auch der Föderalismus ist ja eine große Gemeinsamkeit dann auch.

Wir wollen sozusagen einen deutschen Nationalstaat haben, aber nicht als zentralistischen Staat wie in Frankreich, um Gottes willen, sondern wir wollen ja Sachsen und Baden und auch Preußen. Und das wollen wir ja alles behalten // und darüber einen Rahmen errichten. Und wir wollen das // durch eine Bundesverfassung im Grunde festlegen.//

Janine:
Aber in Deutschland scheitert die Revolution.

Joachim:
Sie wurde niedergeschlagen. Aber es gab auch politische Unstimmigkeiten unter den Revolutionären. Im Prinzip standen sich zwei Lager gegenüber. Die liberale Mitte wollte eine Verfassung und ein Parlament, aber möglichst die Zusammenarbeit mit den Fürsten. Keine radikale Umwälzung, wie in Frankreich. Oder gar einen Krieg, wie es ja in den USA der Fall war. Und auf der anderen Seite steht die demokratische Linke. Sie fordert nicht nur eine Republik und die Abschaffung der Monarchie, sondern auch soziale Rechte für Arbeiter und Bauern. Im Zweifel mit Gewalt. Diese innere Uneinigkeit der Revolutionäre war am Ende auch der Hauptgrund, warum die Revolution zunächst scheiterte.

O-Ton_Nolte:
Die besonders radikalen Revolutionäre, also die, die dann tatsächlich für eine Demokratie durchaus auch im modernen Sinne und noch mehr für eine Republik eingetreten waren, also für die Abschaffung der Monarchie, für die Vertreibung Fürstenhäuser oder Absetzungen jedenfalls, die waren wirklich von Todesurteilen bedroht, wurden strafrechtlich überfolgt, waren zum Tode verurteilt, konnten sich vielleicht gerade nach Frankreich oder in die Schweiz absetzen und einige von denen sind dann in die USA weitergegangen // dann kam ja bald der Bürgerkrieg in den USA und da haben sie sich natürlich auf die Seite der Nordstaaten geschlagen. Ja, ein badischer Revolutionär, der ganz kurzlebige, für wenige Wochen nur amtierende, heute leider sehr vergessene Republikaner Lorenz Brentano ging zum Beispiel in die USA. Karl Schurz und viele andere, die dann dort als Republikaner in den Nordstaaten und als Erben der deutschen Revolution von 1848/1849 auch Karriere machten und ihre Vorstellungen dort verwirklicht sahen, auch wenn sie kritisch gegenüber der neuen Umgebung blieben, besonders gegenüber der Sklaverei und dieser scharfen Spaltung und Ungleichheit.//

Janine
In der Geschichtswissenschaft sagt man nicht, dass sie gescheitert ist sondern, dass sie nicht funktioniert hat. Aber 1848 hinterlässt trotzdem Spuren. Es ist kein komplettes Scheitern. Es kommt zur Bauernbefreiung, also zum Ende feudaler Abhängigkeiten auf dem Land. In einigen deutschen Staaten entstehen erste Verfassungen. Die Arbeiterbewegung beginnt

sich zu organisieren. Es gründen sich Interessengruppen, Vereine, Zeitungen und Zeitschriften, wo politische Ideen veröffentlicht und debattiert werden. Die Frauenbewegung beginnt sich zu formen.

JOACHIM:
Ich finde es interessant dieser Gedanke, dass es nicht gescheitert ist. Deutschland und Mitteleuropa kommen da nicht wieder raus wie sie hineingegangen sind. Aber gemessen an den eigenen Zielen ist es natürlich gescheitert, das politische Projekt scheitert. Aber es entwickeln sich politische Grundströmungen – Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus – die zur Revolutionszeit und dann im 19. Jahrhundert in den USA kaum eine Rolle gespielt haben.

> **[O-TON NOLTE:]**
> Ja, ich würde fast sagen, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts dann der amerikanische Einfluss auf die deutsche politische Kultur und die deutschen politischen Bewegungen durchaus ein Stück zurückgetreten ist, gerade weil die USA dann auch eigene und andere Wege gegangen sind. Zum Beispiel in der Antwort auf Industriegesellschaft, Kapitalismus, Herausbildung einer Arbeiterschaft, der Europäische Weg und gerade der deutsche Weg war dann die Entstehung einer sozialistischen Arbeiterbewegung und dann noch sozusagen als drittes obendrauf einer sozialistische Arbeiterbewegung die ganz stark durch den Marxismus geprägt war, das spielte in den USA im 19 Jahrhundert eine ganz geringe Rolle // und nicht zufällig dort, wo deutsche Einwanderer zum Beispiel in Wisconsin, im mittleren Westen, da wo deutsche Siedler sich niederließen und Kühe und Käse da gediehen. Da spielte das eine Rolle, aber sonst trat das durchaus ein Stück weit zurück. // Womit man in Amerika gar nichts reißen konnte, von den großen politischen Strömungen war der Konservatismus. Denn ein solchen Konservatismus, wie er dann ja gerade im Deutschen Kaiserreich nochmal ganz prägend auch für die und in die Weimarer Republik und in den Nationalsozialismus hinein, dann ganz prägend für die politische Kultur und die politischen Geschicke Deutschlands geworden ist, das gab es in den USA gar nicht. Also etwas, das so stark monarchisch, so stark autoritär, paternalistisch, hierarchisch natürlich nicht zu vergessen, auch durch, den Adel, vor allen Dingen den preußischen, den ostelbischen Adel geprägt war. Das waren Welten, die sich sehr stark gegenüber standen.//

Janine:
Das finde ich total interessant, dass die Ausformung bestimmter politischer Strömungen dann eben doch regional sehr unterschiedlich ist. Auch wenn es ähnliche intellektuelle Ausgangspunkte gibt. Den Liberalismus zum Beispiel gab es ja auch in Deutschland, aber er stand im Kaiserreich zum Beispiel eben immer im Kontext des monarchischen Systems.

Joachim
Und gleichzeitig sind wir weltpolitisch in der Zeit des Imperialismus angekommen. Während ja auch das deutsche Kaiserreich versucht, auf der internationalen Bühne relevanter zu werden, zum Kolonialreich wird, werden die USA zur Weltmacht, sie werden zu einer imperialistischen Macht. 1898 gewinnen sie den Spanisch-Amerikanischen Krieg gegen Spanien, und bekommen Kolonien: Puerto Rico, die Philippinen und Guam werden US-Territorien, Kuba wird formal unabhängig, steht aber faktisch unter amerikanischer Kontrolle. Die USA berufen sich dabei auf die Monroe-Doktrin von 1823, "Amerika den Amerikanern". Das war ursprünglich als Schutzversprechen gegen europäische Einmischung gedacht, gegen die Re-kolonialisierung Amerikas, wird aber jetzt zum Instrument amerikanischer Hegemonie.

Janine:
Und Europa ist für die USA eigentlich relativ uninteressant.

Joachim:
Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbricht, dauert es drei Jahre, bis die USA eingreifen. Erst 1917 treten sie in den Krieg ein, erst als die Deutschen mit dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg die amerikanische Öffentlichkeit empört haben. Allerdings unterstützen die USA aber vorher schon Frankreich und Großbritannien mit Krediten und Waffenlieferungen. Aber in den Fokus gerät Europa dann erst 1917 und das liegt auch an dem Präsidenten der zu dieser Zeit im Weißen Haus sitzt, Woodrow Wilson. In seiner berühmten Kongressrede zum Eintritt in den 1. Weltkrieg, welche zur Kriegserklärung gegen das deutsche Kaiserreich führte, heiß es als Begründung: „The world must be made safe for democracy." Also, man muss die Welt sicher machen für die Demokratie.

Janine:
Was sehr gut das politische Selbstverständnis der USA beschreibt.

Joachim:
Ja, vor allem im 20. Jahrhundert, wenn man von der Zwischenkriegszeit absieht, ist es die Idee der USA als Weltpolizei. Die USA profitiert von der demokratisch-liberalen Ordnung und muss alles dafür tun sie möglichst zu verbreiten und aufrecht zu erhalten.

Janine:
Eine Verbindung gab es zwischen Europa und den USA nämlich auf kultureller Ebene. Und dazu hat uns Paul Nolte einiges erzählt.

[MUSIK – leise Jazz-Atmosphäre, 1920er Jahre, liegt unter dem Text]

O-Ton_Nolte: „Gerade die Zeit muss man vielleicht sogar noch ein Stück weiter

zurückgehen ins späte Kaiserreich, also in der Zeit um 1900, da entsteht so eine ganz starke Faszination der Deutschen für Amerika. Das ist auch die Zeit, wo das Bevölkerungswachstum, der technologische Durchbruch, auch die kulturelle Modernität dann in den USA sichtbar wird. Eine Stadt wie New York wird erkennbar. Und da war eine sehr starke wechselseitige Faszination // Deutschland und die USA waren die beiden Aufsteiger, die Frankreich und auch England dann eben überholt hatten und die hatten das Gefühl, wir stehen auf Augenhöhe, wir führen die Entwicklungen der Welt an.

Wechsel Kriegsatmo

O-Ton_Nolte: Das erhielt nach der Niederlage Deutschlands im ersten Weltkrieg dann natürlich ein bisschen wieder einen Knick und dann war Deutschland das Land der Niederlage, das ärmere Land, das Land, dass sich erst mal wieder orientieren musste. Und dann wurde aus diesem Austausch, aus dieser wechselseitigen Beobachtung der Zeit um 1900, 1910 wieder stärker ein Gefälle. Und ja, die Weimarer Republik schaute ganz stark gerade eben auch von Berlin aus auf die USA. Und Josephine Baker war ein Star in Berliner Etablissements und Tanzlokalen. Und der Jazz kam aus den USA in die Lokale in Deutschland herein. Geschlechterbilder veränderten sich, die neue Frau und vieles andere war ganz stark von den USA beeinflusst."

Musikwechsel

O-Ton_Nolte: Und interessanterweise hat man seit einiger Zeit auch festgestellt, dass auch die Nationalsozialisten ein Stück dieser Amerika-Faszination im Sinne eines modernen, technologisch aufstrebenden Landes auch übernommen haben, seit man auch festgestellt hat, dass der Nationalsozialismus nicht nur Blut und Boden war oder wir wollen wieder zurück zu einer Bauerngesellschaft, sondern eben auch ganz stark diese technologischen, modernen Komponenten hat und da hat auch Hitler auch sehr viel Faszination für die USA gezeigt. //

Joachim:
Und gleichzeitig – 1919 – bekommt Deutschland mit der Weimarer Verfassung endlich seine erste wirklich demokratische Verfassung. Und die ist in gewisser Weise das Ergebnis dieser langen Geschichte, die wir gerade erzählt haben. Die Verfassung baut auf der Paulskirchenverfassung von 1849 auf, die ja wiederum auch von der amerikanischen Verfassung beeinflusst war. Und jetzt kommt der Punkt, den wir wahrscheinlich alle mehrmals im Geschichtsunterricht durchgekaut haben: Der Reichspräsident hatte zu viel Macht. Er ist fast der Ersatz-Kaiser, wird direkt vom Volk gewählt, hat weitreichende Notstandsrechte, ist Oberbefehlshaber der Reichswehr.

Janine:
Denn als Hindenburg 1925 Reichspräsident wird, nutzt er diese Macht aus, und ernennt am Ende 1933 Hitler zum Reichskanzler.

Joachim:
Es ist keine kontroverse Meinung, wenn man sagt, dass er eine fatale Figur in der deutschen Geschichte gewesen ist. Das ist wirklich eine Entscheidung, die großes Unheil über Europa und die Welt gebracht hat. Das Grundgesetz von 1949 zieht daraus eine wichtige Konsequenz: Es gibt ein Staatsoberhaupt, der Bundespräsident, er hat aber kaum Machtbefugnisse mehr, er wird auch nicht mehr vom Volk gewählt was ihn mit viel Legitimation aufladen würde. Und der Bundeskanzler kann nicht einfach gestürzt werden. Das Parlament muss gleichzeitig einen Nachfolger wählen, das sogenannte konstruktive Misstrauensvotum. Eine direkte Lehre aus Weimar.

Janine:
Das Grundgesetz wurde wenige Tage vor der Gründung der Bundesrepublik, am 08. Mai 1949 verabschiedet, genau vier Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Und die USA hatten als Siegermacht einen großen Einfluss auf die Entstehung des Grundgesetzes in der Zeit. Was ich mich frage: 1776 war da schon 173 Jahre her. Wie viel von 1776, oder besser gesagt, von der US-amerikanischen Demokratie und Verfassung, steckt denn eigentlich am Ende in unserem Grundgesetz?

> **O-Ton_Nolte:**
> Also was sehr stark geblieben ist, ist auch diese mit dem Grundgesetz auch und dem dann einige Jahre später erst eingerichteten Bundesverfassungsgericht diese sehr stark auf eine geschriebene Verfassung, die möglichst Verbindlichkeit hat, und gerade auch in der Abgrenzung zu der nach 14 Jahren gescheiterten Weimarer Verfassung. Muss man sich mal vorstellen, jetzt 250 Jahre 1776 und 14 Jahre Weimarer Republik. Also die Sehnsucht der Deutschen, oder dann der Westdeutschen, auch eine dauerhafte Ordnung zu haben, die war schon sehr groß. // Und dieser Gedanke, dass die Verfassung, also die Verfassung nicht im Sinne eines abstrakten Begriffes, sondern konkret diese Verfassungsurkunde, wie man auch sagt, das Verfassungsgesetz, das wir als Grundgesetz bezeichnen, diese Constitution – das ist ja überhaupt auch bis heute eine Gemeinsamkeit, auch der politischen Ideen und der politischen Kultur in Deutschland und den USA. In keinem anderen Land spielt der Bezug auf die Verfassung, auch die Heiligkeit der Verfassung, so wie wir immer unser Grundgesetz wieder beschwören, vor uns hertragen – das ist ganz positiv gemeint – auch immer wieder kontrollieren, ist das mit dem Grundgesetz vereinbar und so weiter. Und daran gekoppelt auch die Bedeutung des Bundesverfassungsgerichts. Das hat eine Parallele, man kann fast sagen, irgendwo

auf der Welt eigentlich nur in den USA, mit der Verfassungskultur, mit der Bedeutung, die der Federal Constitution dort zugemessen wird, und eben auch institutionell mit der Bedeutung und dem hohen Rang des Supreme Court. // Auf einer ganz klassischen institutionellen Ebene sind es unter anderem diese beiden Dinge, jetzt speziell auch zwischen Deutschland, nicht Europa, sondern zwischen Deutschland und den USA: Einerseits dieser starke Akzent auf Verfassung, Constitution, Verfassungskultur, und andererseits oder zweitens auch der Föderalismus, das föderale Modell einer Staatsordnung. //

Joachim
Verfassungskultur und Föderalismus: zwei Dinge, die Deutschland und die USA bis heute verbinden. Und 2024 hat das Grundgesetz seinen 75. Geburtstag gefeiert. Vielleicht erinnerst du dich noch. Das war natürlich aber nicht ganz so spektakulär die jetzt am 04. Juli in den USA.

Janine:
Stimmt. Wir haben auch keinen Nationalfeiertag für das Grundgesetz. Genau wie die wenigsten wahrscheinlich die Namen der Gründerväter und -mütter kennen.

Joachim:
Konrad Adenauer. Den bekommen wahrscheinlich noch die meisten zusammen. Aber so als Kollektiv sind die nicht so bekannt wie die Gründerväter, die Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung 1776. Kennst du noch andere die dort mitgewirkt haben?

Janine:
(lacht), Ich kenne mich da gut aus. Carlo Schmid und Theodor Heuss. Und es waren sogar vier Frauen beteiligt. Elisabeth Selbert, Friederike Nadig, Helene Weber und Helene Wessel.

Joachim:
Hast du die Namen irgendwann mal auswendig gelernt?

Janine:
Ja, nach dem Interview mit Ulrike von Hirschhausen. Sie hat mir nämlich genau die Frage gestellt, als wir über die amerikanische Erinnerungskultur zu 1776 gesprochen haben. Und es war mir schon etwas peinlich, dass ich nicht eine der vier Frauen des damaligen parlamentarischen Rates mit Namen kannte, die das Grundgesetz mit ausgearbeitet haben.

Joachim:
Bei mir wäre es 50/50. In den USA ist das ganz anders. Vielleicht waren die Gründerväter in den USA einfach etwas penetrantere Selbstdarsteller. Da sind einige dabei, Alexander Hamilton, der hat sein eigenes Hit-Musical, das hat er nicht ohne Grund. George

Washington, großer Feldherr. Benjamin Franklin, ein Vielschreiber, Erfinder, der einfach auch viel in die eigene PR investiert hat. Vielleicht liegt es daran.

Janine:
Und Ulrike von Hirschhausen, die aktuelle und neue Direktorin des DHI in Washington hat mir auch erklärt, warum diese Namen in den USA so präsent sind.

Musik einblenden

O-Ton_Hirschhausen:
Die amerikanischen Gründerväter sind hier total konkrete Personen, lebendige Personen, jede Biografie über die ist meistens was, was am meisten verkauft wird. Die Menschen kennen diese Gründerväter und das sind natürlich Männer, die haben gekämpft im Unabhängigkeitskrieg. Das waren Soldaten, das waren Siedler. Das waren Politiker, das waren Sklavenhalter, das waren keine grauen Juristen ohne Namen und unterscheidbarer Geschichte."

O-Ton_Hirschhausen:
„Jill Lepore ist ja eine meisterhafte Historikerin der Gegenwart, die eben Analyse mit Erzählung verbindet. Sie hat genau beschrieben, wie das in der Hitze dieses Sommers 1776 aussah mit diesen Gründervätern. Jefferson, einer der Hauptautoren, saß im Courthouse in Philadelphia und die Fenster mussten zugenagelt werden. Weil die Leute alle so neugierig waren, was da passierte, und dauernd reinschauten. Dadurch wurde es immer heißer in diesem Courthouse, war sicherlich auch über 30 Grad damals, und die Zeit wurde immer knapper. Als Jefferson unter Zeitdruck, unter klimatischem Druck in diesem vernagelten Gebäude diesen Text schrieb, der Freiheit und Gleichheit zum Prinzip dieser neuen Nation machte – da besaß er gleichzeitig 600 Sklaven, die auf seinem Gut lebten, einige direkt im Erdgeschoss über seinem Haus. Ein Gründervater wie Jefferson, der gibt Freiheit als Autor, als Politiker und gleichzeitig nimmt er Freiheit als zeitgenössischer Gutsbesitzer und Sklavenhalter, quasi als Mensch in seiner Zeit."

O-Ton_Hirschhausen
„Und was ich hier so beeindruckend finde – ich sehe das an meinen amerikanischen Freunden – es ist ganz selbstverständlich für die, wer da was gesagt hat, wer welchen Teil zu der Unabhängigkeitserklärung beigesteuert hat. Das ist wirklich ein lebendiger Teil der eigenen Geschichte. Und wenn wir nach Deutschland schauen, würde keiner von uns sagen, dass die Juristen, die das Grundgesetz geschrieben haben, ein wirklicher Teil unserer Geschichte sind."

Joachim:

Das erklärt natürlich auch noch einmal mehr, warum der 04. Juli so ein zentraler Tag für die US-amerikanische Erinnerungskultur ist. Diese Feierlichkeiten gibt es ja jedes Jahr, nicht nur in Washington, sondern in allen Bundesstaaten, kleinen und großen Städten und Gemeinden. Darüber sprechen wir gleich noch ein bisschen ausführlicher. Was mich zur Verfassung noch interessiert: Paul Nolte sprach ja eben von der “Heiligkeit” der Verfassung. Wie sieht das heute aus? Und was bedeutete das damals ganz konkret.

Janine:
Genau das habe ich Hirschhausen auch gefragt.

O-Ton_Hirschhausen:
„Die Gründerväter wollten eigentlich eine atmende Verfassung und was heute passiert ist, dass diese Verfassungen im Kulturkampf der Parteien erstarrt. Und was heißt jetzt atmende Verfassung? Das heißt, und das fand ich so interessant, dass die Autoren des Dokumentes selber in den 1770er Jahren gesagt haben, wir müssen uns selber immer wieder überholen, wir müssen uns selbst immer wieder verfassen. Und dann haben sie eine radikale Bestimmung darin gesetzt, die Bestimmung des Amendments, des Zusatzes, der Ergänzung. Jefferson schreibt 1816, Gesetze müssen Hand in Hand mit dem Fortschritt des menschlichen Verstands gehen. Das ist auch ein zentraler Beitrag der amerikanischen Verfassung zur Geschichte des Konstitutionalismus. Weil die Gewalt bei den Bürgern liegt, müssen die auch im Stande sein, diese Verfassung wieder zu verändern.”

Joachim:

Und wie sieht das in der Praxis aus?

O-Ton_Hirschhausen:
“Die Praxis ist unterschiedlich. Nach dem Ende des Bürgerkriegs, weil das so eine gravierende Veränderung war, wurden gleich fünf Zusätze zu der Verfassung verabschiedet. In den 60 Jahren davor, also die gesamte erste Hälfte des 19. Jahrhunderts: Kein einziger. Und 1971 gab es ein weiteres Amendment, mit dem das Wahlalter auf 18 Jahre gesenkt worden ist. Seitdem ist die Verfassung nicht mehr grundsätzlich verändert worden. Also bald seit 60 Jahren. Und Jill Lepore spricht von einem schlafenden Riesen, der nicht mehr aufgewacht sei. Die Polarisierung der Wähler und der Parteien macht es heute schwierig, die Verfassung zu verändern. Und was stattdessen passiert ist, ist, dass der oberste Gerichtshof, dem das eigentlich gar nicht zusteht, zu einem Instrument der Verfassungsänderung geworden ist durch die Urteile. Die sind zwar revidierbar, aber erstmal stehen die da. Und genau deshalb ist die Besetzung dieses sogenannten Supreme Courts so umkämpft und auch deshalb hat Donald Trump alles getan in seiner ersten Amtszeit den quasi in seinem Sinne zu besetzen."

Janine:
Das heißt, es stehen sich aktuell zwei Lager gegenüber…

> **O-Ton_Hirschhausen:**
> „…die sogenannten Originalisten, das sind die, die sagen, die Verfassung muss so verstanden werden wie ein Testament, und die Verfechter einer atmenden Verfassung, einer Living Institution, die sagen, wir müssen den Text immer wieder an die Gegenwart, an die heutigen Herausforderungen anpassen. Und die sehen darin eigentlich den Auftrag der Verfassungsväter. Und über diese Frage gibt es momentan keinen Konsens."

Joachim:
Und dieser Verfassungsstreit ist ja nur ein Thema, was die Menschen in den USA spaltet. Viele Konflikte, die wir heute beobachten, reichen weit zurück. Zum Beispiel in die 1960er Jahre, als sich die Demokraten mit der Bürgerrechtsbewegung verbünden und der konservative Süden daraufhin zu den Republikanern wechselt. Das verändert die Parteienlandschaft grundlegend und es verwirrt manche Leute immer noch, weil die ganze Wählerkarte sozusagen die Farbe ändert.

Janine:
Und dann ist in den USA der Stadt-Land-Gegensatz, auch davon hat Ulrike von Hirschhausen mir erzählt. Der ist in den USA extremer als fast überall sonst. In den großen Ballungszentren wählen die Menschen überwiegend demokratisch, in den ländlichen Countys überwiegend republikanisch. Und diese Kluft ist nicht nur politisch, sie ist wirtschaftlich, sozial und kulturell. Dazu kommt das Bildungsgefälle. Und ein Mediensystem, in dem sich beide Seiten in komplett getrennten Informationsräumen, auch wegen Social Media, bewegen.

Joachim
Und genau in diese komplexe Situation hinein, feierte das Land seinen 250. Geburtstag.

> **O-Ton_Hirschhausen:**
> Ich fand, diese Art der Festlichkeiten hat genau diese politische Polarisierung einfach widergespiegelt. Es gab sozusagen eine sogenannte Great State Mall, also eine große Ausstellung, wo 50 Staaten ihr Bestes darstellen sollten. Großteile der demokratischen Staaten haben aber ihre Beteiligung an diesen Ständen abgesagt. Diese Wirkung dieser Ausstellung, es war 38 Grad Hitze hier an dem Wochenende, ich bin mal kurz hingegangen, die ist im Wesentlichen verpufft, weil diese Art, die Vergangenheit darzustellen, einfach nicht wirklich ankam."

Janine:
Das ist ja ungefähr das Bild, das wir in Deutschland auch mitbekommen haben.

Joachim:
Und genau daran übt Ulrike von Hirschhausen Kritik.

O-Ton_Hirschhausen:
„Ich glaube, was in Deutschland angekommen ist, ist ein wirkliches Problem der derzeitigen Berichterstattung. Was an Outbursts aus dem Weißen Haus kommt, verkauft sich natürlich unheimlich gut, weil wir alle seit über einem Jahr schockiert sind über diese unsägliche Rhetorik, aber auch die Realität, die dahintersteckt. Und die anderen Dinge, die Kontinuitäten einfach auch, die es hier weitergibt und auch der enorme Gegenwind, der dieser Regierung immer mehr entgegensteht, der wird einfach auch in Deutschland kaum, darüber wenig berichtet. Und deshalb ist, glaube ich, auch die Frage, wie haben die Amerikaner den 4. Juli gefeiert in diesem Jahr, sehr stark auf das Weiße Haus reduziert worden. Und diese Fülle an Varianten, die die Situation hier widerspiegelt, die hat man ja eigentlich wenig mitbekommen."

ATMO: Hafen New York – Möwen, Schiffshörner, Menschenmenge, Wasser

O-Ton_Hirschhausen:
„Was einfach unglaublich war, war, wie es in der Stadt der Städte gefeiert worden ist, nämlich New York. Dort haben sie ein Projekt entwickelt, das hieß Sail Forth to 50, und das hat zum Inhalt, dass 50 historische Schiffe, also historic vessels, dort angekommen sind, die 20 befreundete Nationen nach New York geschickt haben. Auch die USA selber, aber vor allem auch andere, auch Deutschland hat ein Schiff geschickt. Die Schiffe fuhren vor dem Hafen mehrere Tage auf und ab, wunderschöne Segelschiffe. Die haben die Vielfalt, diese Ankömmlinge der Einwanderergesellschaft, widergespiegelt und haben nicht die isolationistische Nation, sondern die verflochtene Nation dargestellt. Am 4. Juli selber durften die Leute nicht auf die Schiffe, weil dann diese Parade war. Aber vorher und nachher waren die Schiffe offen. Also man konnte diese 50 wunderschönen Boote besteigen. Darauf war auch ausgestellt: Was hat die jeweilige Nation, die das Schiff geschickt hat, mit der Geschichte der USA und mit der Unabhängigkeit zu tun. Das war ein toller Erfolg und eine ganz andere Art, die Geschichte der 250-jährigen Unabhängigkeit zu feiern, die, glaube ich, unheimlich gut ankam."

[ATMO langsam ausblenden]

Janine:
Davon habe ich tatsächlich kaum etwas mitbekommen.

Joachim:
Und es gab noch mehr solcher Beispiele.

O-Ton_Hirschhausen:

„Ich finde, dass man diese Vielfalt auch bei den anderen Festlichkeiten gesehen hat. In Los Angeles gab es eine America's Block Party, ein riesiges Konzert für alle. In Idaho habe ich ein wunderbares Bild in der New York Times gesehen. Da haben die Heuballen gefärbt mit der amerikanischen Flagge und ausgerollt – wirklich ein tolles Symbol auch, was 250 in einer ländlichen Region bedeuten kann. Also ich denke, das sind einfach eine Reihe von Alternativen, die uns auch zeigen, die Vielfalt, wie du so ein Jubiläum feiern und inszenieren kannst, die sich nicht in den Planungen und Tweets aus dem Weißen Haus erschöpfen."

O-Ton_Hirschhausen:

„Die Erwartung vorher war groß, man hat ewig darüber gestritten, wie soll das jetzt gefeiert werden, und wie es dann eigentlich tatsächlich an dem Tag war, da ist genau das passiert, was die Vereinigten Staaten eben auch so stark kennzeichnet: diese Individualität. Jeder hat diesen Tag eigentlich so gefeiert, wie er es für richtig hält. Und die Vorstellung, ich gebe ein Vorbild ab, ich gebe eine Vision ab, was America 250 heute heißt und warum wir vielleicht die Gründerväter feiern oder uns selbst als Founding Fathers and Mothers, das hat sich überhaupt nicht durchgesetzt. Und diese Individualisierung, finde ich, war viel typischer für das Land als die Vorstellung: ich kann im Weißen Haus sagen, wie dieses Jubiläum gefeiert wird."

Janine:
Eigentlich hatte der Kongress 2016 eine überparteiliche Kommission eingesetzt, die sich der Planung der Feierlichkeiten widmen sollte, mit Budget und allem. America250. Im Dezember 2025 gründete Donald Trump aber per Dekret eine Konkurrenzorganisation: Freedom250. Es steht auch der Vorwurf im Raum, dass Gelder, die eigentlich für America250 gedacht waren, an Freedom250 umgeleitet wurden seien. Mehrere Künstler haben im Nachhinein gesagt, sie hätten geglaubt, für eine überparteiliche Veranstaltung gebucht worden zu sein und standen dann bei einer Trump-Veranstaltung auf der Bühne. Oder haben ihren Auftritt gleich abgesagt. Schon etwas Chaos.

Joachim:
Und die Gegenseite?

Janine:
Freedom 250 weist die Vorwürfe als parteipolitische Verleumdung zurück. Und die republikanische Mehrheit im zuständigen Ausschuss hat bislang keine Untersuchung eingeleitet.

Joachim:
Und dann ist die Sanierung mit dem Reflecting Pool auch schiefgelaufen. Und genau da sind

wir bei der eigentlichen Frage. 1776 ging es ja um Gewaltenteilung, um checks and balances – dass keine Institution zu viel Macht bekommt und die Anderen sie kontrollieren. Wie steht es darum heute?

Janine:
Da wird Hirschhausen sehr konkret.

O-Ton_Hirschhausen:
„Eigentlich war ja 1776 die Grundidee, dass diese Idee der Gewaltenteilung durch diese Verfassung umgesetzt wird. Und da kann man ja zu Recht fragen, wenn man sich jetzt die Regierung anschaut: Sind diese Prinzipien dieser Gewaltenteilung eigentlich heute bedroht? Und ich würde wirklich sagen, dass sie das ganz akut sind. Der Präsident und seine Regierung regieren ja überwiegend nicht entlang der Verfassung, sondern durch diese sogenannten Executive Orders, diese Verwaltungsanordnungen. Das haben Obama und Bush auch gemacht, aber das Ausmaß von Donald Trump ist einfach ein ganz anderes und es bedroht viel zentralere Bereiche. 2025 hat Trump versucht, seine politischen Ziele durch 255 Executive Orders durchzusetzen."

Joachim
255 Verwaltungsanordnungen in einem Jahr. Und was hat das konkret zur Folge?

O-Ton_Hirschhausen:
„Es ist einmal passiert, dass das Budgetrecht des Kongresses eingeschränkt wurde, gerade im Bereich Mittel für die Gesundheit, Forschung, Infrastrukturen sind gestoppt worden. Der zweite Aspekt, und der ist wirklich total sichtbar hier, ist, dass die Unabhängigkeit der Behörden einer Politik der Regierung weichen soll, und das sieht man vor allem im Justizministerium, um das momentan ein riesiger Konflikt hier entstanden ist. Das Justizministerium war 2024 der Ort, an den die besten, begabtesten jungen Jura-Absolventen alle gehen wollten, und heute bekommt das Ministerium kaum mehr Leute und sucht händeringend nach halbwegs kenntnisreichen Juristen, weil dieses Justizministerium keine unabhängige Behörde mehr sein soll, sondern ganz spezifische Entscheidungen der Regierung juristisch abfedern soll. Und drittens wird das Recht des Parlaments in Fragen von Einwanderung, Kriegen, Technologien grob unterlaufen."

O-Ton_Hirschhausen:
„Aber auch da muss man noch mal sagen: In ganz zentralen Fragen, wie zum Beispiel das Recht, Amerikaner zu sein, wenn man hier geboren ist – das war ja jetzt in der letzten Zeit eine ganz große Debatte, und Trump hat eigentlich versucht, dieses Recht zu verändern. Und sogar der sehr konservativ zusammengesetzte Gerichtshof hat dem Präsidenten vor wenigen Wochen eine komplette Abfuhr dieses Vorschlags

erteilt. Also das einfach noch mal als Grenzen dessen, was versucht wird umzusetzen."

Janine:
Das ist interessant. Ein konservativer Supreme Court, der dem konservativen Präsidenten die Grenzen aufzeigt.

Joachim:
Und deshalb ist ihre Gesamteinschätzung auch differenzierter. Ich habe Frau von Hirschhausen noch gefragt, ob wir gerade das Ende der amerikanischen Demokratie erleben - das wird ja immer mal in der Öffentlichkeit diskutiert.

O-Ton_Hirschhausen:
„Aber ich glaube immer noch – und meine vielen Kollegen und auch amerikanischen Freunde sehen es eigentlich auch so –, dass wir kein Ende der Demokratie hier haben. Es gibt ja jetzt in Deutschland eine lebendige Debatte, ob hier faschistoide Tendenzen sichtbar sind, ob man von einem neuen Faschismus sprechen kann. Das hat sich aber im zweiten Jahr der Regierung Trump, wo die Widerstände so groß geworden sind, schnell auch erübrigt. Das ist einfach kein Begriff, der auf die Gesellschaft hier mit dieser enormen Freiheit weiterhin zutrifft. Insofern würde ich nicht sagen, dass die Demokratie selber in einer grundsätzlichen Erschütterung ist. Die Herausforderung, diese Polarisierung zu überwinden, die ist natürlich riesig."

O-Ton_Hirschhausen:
„Ja, das finde ich eben auch immer wieder beeindruckend, wie die Demokratie – also nicht nur die Unabhängigkeitserklärung, sondern die Demokratie selber – wirklich als Experiment wahrgenommen wird. Und das ist auch keine Rhetorik, sondern viele Menschen, mit denen man spricht, sagen: Wir arbeiten daran. Eben diese Idee, irgendwo sind wir auch Founding Fathers and Mothers. Es ist ein dauernder Umbau, deshalb auch diese Amendments. Es ist auch die Aufgabe der Demokratie, sich immer wieder neu zu erfinden. Und diese enorme Innovationsfähigkeit, die erlebe ich hier wirklich nach wie vor jeden Tag, und die ist nicht auf die Technologie beschränkt, sondern die ist auch im politischen Bereich immer wieder spürbar. Deshalb habe ich immer so ein bisschen die Hoffnung, dass das eintrifft, was Churchill gesagt hat: Die Amerikaner versuchen wirklich alles, probieren wirklich alles aus. Aber ganz am Schluss machen sie meistens dann doch das Richtige. Ich hoffe, er hat in dieser Hinsicht recht."

[MUSIK einblenden]

Joachim:
Wenn du mich jetzt zu einem Fazit zum Thema Demokratie befragst, dann kann ich nur sagen, dass die Demokratie eben keine Maschine ist, wo man einmal den Knopf drückt und

dann läuft sie. Und auch die Verfassung ist kein Computerprogramm, das sozusagen einfach stoisch durchläuft. Sondern für erfolgreiche Demokratie braucht man Menschen. Menschen müssen das mit Leben füllen, Menschen müssen Verfassung interpretieren, wenn Menschen sich nicht daranhalten, wenn Menschen davon abweichen, dann hilft die beste Demokratie nicht. Dann hilft die beste konstruierte Verfassung nicht. Dann helfen auch 250 gelebte Jahre Demokratie nichts. Dinge können auch nach 250 Jahren scheitern, und man muss also angesichts der Geschichte wachsam bleiben.

Janine:
Das ist vielleicht auch ein Echo was wir mitnehmen können aus 1776: Demokratie ist immer im Wandel und das ist auch gut so. Politische Systeme können sich dem gesellschaftlichen Wandel anpassen, müssen sie sogar. Und es ist unsere Aufgabe als Demokratinnen und Demokraten diesen Wandel aktiv mitzugestalten. Damit sind wir am Ende dieser zweiten Folge von „Echoes of 1776". Vielen Dank an Paul Nolte und Ulrike von Hirschhausen für die Gespräche. Und danke dir auch, Joachim, dass du dabei warst.

Joachim
Sehr gerne. Hat großen Spaß gemacht.

Janine:

Wer die erste Folge noch nicht gehört hat, da geht es um die Echos von 1776 in Lateinamerika, den Link dazu findet ihr in den Shownotes.

Joachim:
Und wer tiefer einsteigen will: Am 18. November 2026 moderieren wir beide in Berlin die Konferenz „Echoes of 1776" der Max Weber Stiftung – ein globalhistorischer Blick auf die Demokratiegeschichte, mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus aller Welt. Die Veranstaltung ist öffentlich und kostenlos. Alle Infos dazu findet ihr ebenso in den Shownotes.

JANINE:
Das war „Wissen entgrenzen" – der Podcast der Max Weber Stiftung. Schaltet beim nächsten Mal gern wieder ein und teilt gern diese Folge, wenn sie euch gefallen hat.

Outro Max Weber Stiftung